

James Crawford

SHERLOCK HOLMES
Verrat aus dem Dunkel

Basierend auf den Charakteren von
Sir Arthur Conan Doyle

BLITZ

Tigeralarm

„Kommen Sie, Watson, wir müssen sofort los!“, rief Sherlock Holmes.

Ich hatte mich gerade etwas hingelegt. Nach einer durchwachten Nacht bei einer besonders unter alten Leuten grassierenden Lungenkrankheit war ich rechtschaffen müde. Holmes hatte von einem Boten ein Telegramm entgegengenommen, gelesen und wollte sich auf den Weg machen – wohin auch immer.

„Gehen Sie allein, Holmes, ich brauche Ruhe.“ Gleich darauf stand er, ohne anzuklopfen, im Zimmer.

„Das wird warten müssen, Watson. Wir treffen uns mit Sir Dennis Worth.“

„Dem Berater des Verwaltungsamts für Indische Angelegenheiten?“, fragte ich.

„Er ist nicht nur ein Berater, seit letztem Sommer ist er auch wieder in London und mischt hier das Amt etwas auf.“

„Wie schön für ihn. Nun gehen Sie schon, ich bleibe hier.“

„Auf keinen Fall! Ich brauche Ihren gesunden Menschenverstand. Es handelt sich um einen medizinischen Notfall im weitesten Sinne.“

Ich glaubte ihm kein Wort. Mit so etwas würde er sich nicht befassen.

„Was haben wir damit zu tun?“, fragte ich mürrisch.

„Jemand will verhindern, dass ein Bericht öffentlich wird, in dem ein Aufstand geplant wird.“

„Das ist eine Sache für Sie, mich brauchen Sie dabei nicht.“

Holmes lachte auf. „Ohne Sie kann ich den Wahrheitsgehalt nicht überprüfen. Also los, Watson, geben Sie sich einen Ruck, schlafen können Sie später immer noch.“

„Dann bin ich wieder im Dienst.“

„Gibt es sonst keine Ärzte in London?“, knurrte er ungehalten.

Mir wurde diese sinnlose Diskussion zu viel. Holmes würde ohnehin keine Ruhe geben, also sollte ich besser nachgeben. Ächzend erhob ich mich.

„Dafür schulden Sie mir einen Gefallen. Und Gott sei Ihnen gnädig, wenn es nicht wirklich interessant ist“, knurrte ich und raffte mich auf. „Wo soll es denn hingehen?“, wollte ich dann wissen, während ich meine Kleidung in Ordnung brachte.

„In den Zoo“, erklärte Holmes, als wäre es der schönste Ort auf der Welt.

„Dort will sich Sir Dennis mit uns treffen? Ein ungewöhnlicher Ort!“

„Ein öffentlicher Ort. Keine Gefahr, dass ein unerwünschter Lauscher zuhören kann.“

„Holmes, das klingt nach Paranoia. Halten Sie es für möglich, dass der Mann an Verfolgungswahn leidet?“

„Aus diesem Grund betrachte ich das Zusammentreffen als einen medizinischen Notfall. Ich weiß nicht recht, was ich davon halten soll, es kann auch sein, dass er mit seiner Vorsicht recht hat. Das werden wir aber nicht feststellen, wenn Sie hier noch lange trödeln. Nun beeilen Sie sich doch!“

Ich zierte mich nicht länger, nur wenige Minuten später saßen wir in einer Kutsche Richtung Zoo. Ich bin kein Freund von eingesperrten Tieren, die von Menschen begafft werden, vielleicht deshalb, weil ich viele dieser Geschöpfe in freier Wildbahn erlebt habe. Andererseits war es für viele Menschen die einzige Möglichkeit, auch mal Exoten zu betrachten wie Löwen, Tiger, Giraffen oder Elefanten. Für ein geheimnisvolles Treffen empfand ich diesen Ort als unpassend. Wie Holmes darüber dachte, wusste ich nicht. Er war tief in die eigenen Gedanken versunken und sprach während der ganzen Fahrt kein Wort. Die Kutsche hielt vor dem Haupteingang, Holmes schaute auf, drückte dem Kutscher einige Münzen in die Hand und nahm zielstrebig Kurs.

Ein Blick zur Taschenuhr. „Watson, bezahlen Sie für uns beide, bitte.“ Schon lief er mit langen Schritten in den Park, während ich den Eintrittspreis bezahlte. Suchend schaute ich mich um. Wo steckte Holmes?

Er hatte mir den genauen Treffpunkt nicht genannt. Mit einer gemurmelten Verwünschung machte ich mich auf die Suche.

Der Geruch in einem Zoo ist unbeschreiblich, die Geräusche sind fremdartig, dazwischen klang das Gebrüll von Raubkatzen auf. Wie gut, dass diese Tiere nicht frei herumliefen. Während meiner Zeit in Indien hatte ich gesehen, was Tiger und Elefanten mit Menschen anrichten können, wenn sie gereizt werden.

Plötzlich veränderte sich die Geräuschkulisse, menschliche Schreie mischten sich darunter, vermutlich Frauen, die vor Angst ...

Endlich sah ich Holmes vor dem großen Elefantengehege. Ich beschleunigte. Holmes stand noch allein da, Sir Dennis Worth war noch nicht eingetroffen. Das Geschrei wurde lauter, ich schüttelte den Kopf; hysterische Frauen sollten eben nicht in den Zoo gehen. Ich sah, wie Holmes meinen Blick fand und plötzlich erstarrte. Dann machte er wilde Armbewegungen und rief etwas, was ich nicht verstehen konnte. Hinter meinem Rücken hörte ich in diesem Augenblick ein Geräusch, das mir die Glieder vor Schreck erstarren ließ: Tigergebrüll! Wieso? Das Tigergehege befand sich mehr als fünfzig Meter entfernt.

Mein Herz schlug wie wild. Ich drehte mich vorsichtig herum und sah nur einen einzelnen hastenden Mann in meiner Nähe – und einen Tiger, der genau in diesem Moment sprang. Der Geruch der Raubkatze betäubte mich fast. Ein unmenschlicher Schrei ertönte, der Tiger hatte den Mann niedergerissen. Trotz Gegenwehr hat ein Mensch keine Chance gegen eine ausgewachsene Raubkatze, so auch hier. Das mächtige Gebiss schloss sich fast ganz um den Kopf des Mannes, der Schrei brach abrupt ab.

Ich erhielt einen heftigen Stoß, dann zerrte mich jemand grob zu Seite. „Laufen Sie, Watson!“, brüllte mich Holmes an. Er hielt auf das Reptilienhaus zu, blieb dann aber nach einem Blick über die Schulter abrupt stehen. Auch ich drehte mich um.

Ein Mann in traditioneller indischer Tracht mit einem beeindruckenden Schnurrbart stand nur wenige Meter von der entwischen Raubkatze entfernt, ein langläufiges Gewehr im Anschlag. Der Tiger, durch das Menschenblut in der Jagdlust angestachelt, richtete sein Augenmerk auf den Angreifer, das nächste Opfer. Noch bevor sich der große Körper zum Sprung erhoben hatte, fiel der erste Schuss – mitten ins Herz, gleich darauf der zweite, zielgenau ins Auge.

Ein letztes verzweifertes Brüllen, das mit einem gequälten Ächzen abbrach, ein Laut, wie ich ihn noch nie gehört hatte. Ich glaubte, den Boden beben zu spüren, als der gewaltige Körper auf die Erde schlug.

„Ein hervorragender Schütze“, stellte Holmes ungerührt fest. „Nur können wir Sir Dennis jetzt nicht mehr fragen, was er uns sagen wollte, der Tiger hat ihn getötet.“

„Dann haben Sie mich getäuscht, Holmes, Sie wollten gar nicht meine Expertise? Tun Sie das nie wieder, noch einmal könnte ich Ihnen das nicht verzeihen.“

Ich ging näher an das Massaker heran, aber ich hätte gar nicht nachschauen müssen, niemand überlebt den Angriff eines Tigers. Doch natürlich musste alles seine Ordnung haben, und da ich der einzige Arzt vor Ort war, oblag es mir, einen Totenschein mit dem Todeszeitpunkt auszufüllen.

Zwei Zoowärter hatten sich übergeben, als sie den schrecklich zugerichteten Toten sahen. Bis zur Ankunft der Mannschaft aus dem Beerdigungsinstitut deckte ich die Leiche notdürftig mit meinem Mantel ab.

Holmes stand einige Schritte entfernt und schaute sich suchend um. Dann lief er hastig davon, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück. Endlich tauchten zwei Männer ganz in Schwarz mit einer Bahre auf. Sie schienen den blutigen Tatort kaum zu sehen. Sie verzogen keine Miene und luden den Toten auf, wobei deutlich wurde, dass der Kopf fast abgetrennt war. Ich bekam meinen Mantel zurück, blutverschmiert und abscheulich riechend, als hätte er den Geruch des toten Tieres angenommen.

„Ich beglückwünsche Sie, Sir, das waren beides Meisterschüsse“, sagte Holmes und streckte die Hand aus. „Mein Name ist Sherlock Holmes, und ich bedanke mich im Namen aller noch lebenden Besucher für Ihren Mut und Ihre Treffsicherheit. Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie das nicht zum ersten Mal getan haben?“

Seit wann spielte Holmes den Einfältigen?

„Ich bin Radja Mahinandra Singh von Galinpur, mein Herr. Danke für Ihre Freundlichkeit. In meinem Land gibt es viele Tiger, regelmäßige Jagdgesellschaften sind durchaus üblich – und ja, ich habe bereits mehrere dieser Bestien geschossen.“

Ein Radja, also ein Provinzfürst, aus einer der unruhigsten Gegenden in Indien. Er hatte eine hohe Stimme für einen Mann, aber seine Aussprache war einwandfrei und seine Verbeugung tadellos.

Mittlerweile waren der Zoodirektor und Inspector Lestrade von Scotland Yard eingetroffen. Der verzog das Gesicht, als er die riesige Blutlache sah. Zum Glück war der Tote bereits weg, dieser Anblick hätte ihn noch mehr

erschüttert, auch wenn man einen Toten nicht bewegen soll, bevor die Todesursache eindeutig geklärt ist.

„Ich nehme nicht an, dass Sie geschossen haben, Holmes?“, erkundigte sich Lestrade und deutete auf den Tiger.

„Nein, ganz sicher nicht. Dieser Herr war so freundlich, das zu übernehmen.“ Holmes deutete auf den Radja.

Lestrade machte eine kurze Verbeugung. „Pflegen Sie immer mit einem Gewehr in den Zoo zu gehen, Sir?“, fragte er argwöhnisch.

Der Inder lächelte. „Ich pflege überall mit dem Gewehr hinzugehen, Sir. Meine Diener tragen alles Wichtige mit sich.“ Er zeigte nach links, wo zwei Inder in ebenfalls traditioneller Kleidung standen und auf ihren Herrn schauten. Einer von ihnen trug die jetzt leere Gewehrhülle. Bevor Lestrade weiterreden konnte, setzte ein lautes Schluchzen ein. Der Zoodirektor hatte sich zunächst stumm niedergekniet und die Hände im Fell der Raubkatze vergraben, doch nun konnte er die Tränen nicht länger zurückhalten. „Wer hat dir das angetan?“, rief er verzweifelt.

Einer der Wärter wagte einen Einwand. „Sir, wir haben die Riegel ganz sicher verschlossen, es ist uns unbegreiflich, wie der Tiger entkommen konnte.“

„Jemand hat das Tor und die Gittertür geöffnet“, meldete sich Holmes, der einen überaus raschen Rundgang gemacht hatte. „Es gab keine Kratzer auf dem Schloss, und der zusätzliche Riegel war aufgeschoben. Das hat der Tiger keinesfalls selbst gemacht.“

Nun tauchten auch die unvermeidlichen Presseleute auf. Sofort wurde ein Fotoapparat aufgebaut, und der Reporter begann, Fragen an die Umstehenden zu richten, noch bevor Lestrade mit seiner eigenen Befragung angefangen hatte. Man sollte es kaum glauben, aber die Leute wollten den Nervenkitzel hautnah erleben und drängten sich in einem Kreis um den Tatort des Dramas.

Der Reporter wandte sich an den Inspector, aber der machte eine unwillige Handbewegung. „Sie werden Informationen bekommen, wenn es etwas zu sagen gibt, Mister Thompson“, knurrte er.

„Aber der Chronicle hat ein Recht darauf ...“

„... etwas zu schreiben, ja“, unterbrach Lestrade brüsk. „Saugen Sie sich einfach etwas aus den Fingern, das tun Sie doch sonst auch.“

Die enttäuschte Miene des Reporters hielt nicht lange, Thompson hatte uns entdeckt. „Mister Holmes, Doktor Watson, waren Sie Augenzeugen? Was können Sie unseren Lesern darüber erzählen?“

„Ich pflege derartige Vorfälle weder mit einem Reporter noch mit Ihren Lesern zu erörtern, Mister Thompson.“ Er wandte sich Lestrade zu. „Inspector, wir verabschieden uns. Falls Sie Fragen haben, wissen Sie, wo Sie uns finden.“

Lestrade knurrte etwas Unverständliches und gab den Polizisten Anweisung, die Menschenmenge aufzulösen, bis auf die direkten Augenzeugen.

„Nun, da wir uns nicht mehr mit Sir Dennis unterhalten können, sollten wir seiner Witwe einen Besuch abstatten.“

„Holmes“, fuhr ich auf. „Die Frau weiß noch gar nicht, dass ihr Mann tot ist, und Sie wollen sie mit der Todesnachricht und unangenehmen Fragen überfallen?“

„Ach, die Todesnachricht überlasse ich gerne Ihnen. Wie Sie immer sagen, mir fehlt es an Takt und Mitgefühl.“



Es war eine mehr als unliebsame Unterredung. Das Gespräch mit Mrs. Worth, die nicht die Ehefrau, sondern die Schwester des Toten war, besaß einige Brisanz. Sir Dennis war bis vor Kurzem als Sekretär des Generalgouverneurs und Vizekönigs von Indien tätig gewesen. Nun, die richtige Umschreibung wäre: Einer der Sekretäre. Als solcher hatte er Zugang zu geheimen und streng geheimen Berichten. Darunter war auch eine Information der Kundschafter, einer Sondereinsatzgruppe des Militärs, deren Mitglieder auch verdeckt arbeiteten. Diese Kundschafter brachten immer wieder Informationen, die brisant genug waren, um die Armee in Alarmzustand zu versetzen, aber nicht immer wurden die Aussagen ernst genommen. Genau um einen solchen Fall ging es hier. Angeblich sollte sich eine Gruppe einflussreicher Inder verbündet haben, um einen Aufstand anzuführen, mit dem wir verhassten Engländer aus dem Land gejagt werden sollten. Ein beispielloses Blutbad wäre die Folge,

außerdem konnte ich wirklich nicht verstehen, wie man auf ein zivilisiertes Leben mit Ordnung, Technik und Fortschritt verzichten wollte.

Wie Mrs. Worth betonte, sei der Vizekönig von diesem Vorfall nicht einmal unterrichtet worden, weil der zuständige Kommandant die Sache nicht ernst nahm. Sir Dennis war vor einiger Zeit verbittert nach London zurückgekehrt. Er hatte am Tag zuvor jemanden aus Indien gesehen, der offenbar etwas mit dieser Verschwörung zu tun hatte. Aber warum meldete er das nicht dem militärischen Oberkommando? Warum wollte er Holmes sprechen? Der schien sich diese Frage nicht zu stellen. Wie auch früher schon stellte Holmes einer Frau gegenüber seine Fragen, als wäre sie ein lebloses Ding, eine Sache. Er hatte sie mit Fragen förmlich überrollt. Sie hatte die Todesnachricht noch gar nicht wirklich begriffen. Aber schließlich stand Holmes auf und zeigte einen winzigen Anflug von Anstand.

„Ich versichere Sie meines vollen Mitgefühls für Ihren schweren Verlust.“

Die zierliche kleine Frau in einem viel zu eng geschnürten Korsett schaute auf. „Verlust? O ja, Verlust ...“ Sie stieß einen Schrei aus und brach weinend zusammen.

Ich wollte mich um sie kümmern, aber Holmes deutete auf das Hausmädchen. „Sie wird sich kümmern und kann die Verwandtschaft verständigen. Kommen Sie.“

Nicht zum ersten Mal ärgerte ich mich über die kalte Art und Gefühllosigkeit, in diesem Fall machte mich das besonders betroffen. Das sagte ich ihm in deutli-

chen Worten, als wir in der Kutsche auf der Rückfahrt waren.

„Ach was, Watson, haben Sie nicht bemerkt, dass Mistress Worth regelrecht froh über den Tod ihres Bruders ist? Ich nehme an, er hat sie ziemlich bevormundet, sodass sie bis jetzt noch nicht einmal verheiratet ist. Ist Ihnen aufgefallen, dass das Kleid seit mehr als zehn Jahren aus der Mode ist? Die Möbel sind alt, allerdings gut gepflegt. Der kleine Beistelltisch hat ein kaputtes Bein, jeder andere hätte das längst reparieren lassen, doch offenbar hat Sir Dennis unter einem fatalen Geiz gelitten. Oder es war wirklich kein Geld vorhanden. Auf jeden Fall kann sie jetzt endlich ihr eigenes Leben in die Hände nehmen und sich auf die Suche nach einem passablen Gatten machen. Nun seien Sie doch nicht so zimperlich, Watson.“

Nun, ich hatte nicht bemerkt, dass die Frau erleichtert war, doch ich zweifelte nicht einen Augenblick an diesen Worten, also wechselte ich einfach das Thema.

„Sie haben gute Verbindungen zum Geheimdienst und dem militärischen Oberkommando“, begann ich.

Holmes lachte bitter auf. „Man würde mich auslachen, sollte ich es wagen, mit dieser Nachricht dort anzukommen. Diese Informationen wurden bereits als nicht relevant verworfen, wie könnte ich als militärischer Laie ein Urteil darüber abgeben? Zumal ich diese Information nicht einmal besitzen dürfte. Nein, Watson, wir werden nun selbst etwas herausfinden müssen, wenn uns daran liegt. Im Übrigen – ich mag Kontakte zu den Kommandierenden haben – Sie hingegen besit-

zen Freunde unter den Soldaten und Offizieren. Die haben Kenntnisse über Land und Leute und die Stimmung in der Truppe.“ Er schwieg einen Moment. „Sir Dennis muss noch etwas mehr gewusst haben, sonst hätte er unser Treffen nicht so dringend gewünscht. Also sollten wir zunächst herausfinden, was das war, und das führt uns zu demjenigen, der den Tigerkäfig geöffnet hat.“

„Was hat eigentlich der Inder vollständig bewaffnet im Zoo gesucht? War diese Zufälligkeit nicht ein bisschen zu auffällig? Holmes, da stimmt etwas nicht. Ich jedenfalls finde das eher auffällig statt zufällig.“

„So sollte es auch aussehen“, bekam ich zur Antwort.

„Was heißt das?“

„Radja Singh weiß vermutlich, welche hochrangigen Inder hinter diesem Plan stecken. Ich bin überzeugt davon, dass er nicht einmal zufällig in England ist. Entweder will er sich bei unserer Königin einschmeicheln, indem er die Sache verrät und die Leute ausliefert, oder ...“

„... er gehört selbst dazu und wollte einen Verräter ausschalten, wenn das mit dem Tiger nicht klappt“, wandte ich ein.

Holmes blickte auf. „Kluge Überlegung, Watson, wenn auch grundfalsch. Ich wollte sagen: oder er schaltet diese Gruppe aus, um in Indien selbst einen Aufstand vorzubereiten. Der wäre dann allerdings gut geplant und würde sicher nicht verraten.“

„Man kann ihm also nicht trauen, egal, was ihn antreibt“, stellte ich fest.

„Würden Sie tatsächlich einem indischen Potentaten trauen?“, fragte Holmes ehrlich erstaunt.

„Nach allem, was ich erlebt habe? Nein! Vertrauen kann man einigen der Gurkhas und Sepoys, aber auch nur bis zu einem gewissen Punkt.“

„Lassen Sie das den Vizekönig nicht hören“, meinte Holmes kalt lächelnd.

„Ich werde morgen in meinem Club gehen, Holmes. Vielleicht erfahre ich etwas.“

„Fragen Sie nicht direkt, Watson. Fragen Sie nach Sir Dennis, den Sie rein theoretisch kennen könnten. Erkundigen Sie sich, ob er in den letzten Tagen mit jemandem Kontakt aufgenommen hat. Mit Offizieren, Kolonialbeamten, wem auch immer. Beteiligen Sie sich nicht an Spekulationen, hören Sie einfach zu.“

„Ich bin kein Dummkopf, Holmes“, sagte ich verärgert.

„Wie bitte? Oh, ich habe laut gedacht, wie ich vorgehen würde. Kommen Sie, Watson, wir haben noch eine Menge zu tun.“

Unsere Kutsche hielt nicht in der Baker Street, sondern in Whitechapel.

„Wir besuchen Singhal Rahman, einen sehr ehrenwerten Inder, Rechtsanwalt, zugelassen sogar im ehrwürdigen Old Bailey. Soweit ich das sagen kann, ist er überaus vertrauenswürdig. Sein Vater ist übrigens Kommandeur der königlich-indischen Ehrengarde. Wenn jemand etwas weiß, dann Rahman. Ob er allerdings etwas sagt, ist eine andere Frage.“

„Kennen Sie ihn gut?“

„Nicht gut genug, wie ich fürchte, aber ich habe ihm einmal bei einer delikaten Angelegenheit geholfen. Vielleicht reicht das aus.“



Anwalt Singhal Rahman war leider nicht da gewesen, doch sein Sekretär hatte unseren Besuch vermerkt. Gerade als ich mich am nächsten Tag auf den Weg in meinen Club machen wollte, klingelte es. Singhal Rahman Esq. wünschte uns zu sprechen.

Holmes war erfreut, ich hingegen betrachtete den noch recht jungen Mann mit gesunder Skepsis. Doch Rahman sah mir mit offenem Blick ins Gesicht und reichte mir die Hand.

„Ich habe von Ihnen gehört, Doktor Watson. Bei Verletzten machen Sie keine Unterschiede. Ein Verwandter von mir, Asal Sadhukan, verdankt Ihnen sein Leben.“

„Ich bitte um Verzeihung – wer ist das?“

„Ich rede von dem kleinen Jungen, den Sie mit einer Schusswunde behandelt haben, obwohl einige Ihrer Kameraden ...“

Ich winkte ab. „Ein Kranker hat keine Nationalität, und Kinder schon gar nicht, Sir.“

„Watson, Sie steifer Miesepeter, setzen Sie sich, ich bin überzeugt, wir werden ein interessantes Gespräch haben.“ Holmes schien bester Laune.

Rahman trug elegante englische Kleidung, sein Anzug war perfekt angemessen, das Hemd nicht aus Leinen, sondern Seide, ebenso wie die Krawatte. Um die Schuhe beneidete ich ihn wirklich. Doch ich ahnte im Unterbewusstsein, dass der Weg zu Einfluss und Wohlstand für einen jungen Mann seiner Hautfarbe nicht leicht gewesen sein konnte, schließlich war ich mir der Überheblichkeit und Blasiertheit unserer Oberklasse nur zu deutlich bewusst. Mit amüsiertem Erstaunen stellte ich fest, dass Rahman einen Teil dieser englischen Eigenarten angenommen hatte, und doch war er in einer stolzen unauffälligen Haltung ein Inder, ein „Punjabi“, wie bei uns Briten gesagt wird. Nur die Nachfahren der Punjab-Bewohner haben das Recht auf den Beinamen Singh, was so viel wie Löwe bedeutet; bemerkenswert, dass Rahman darauf verzichtete. Nun, wie dem auch sei, er besaß eine angenehme Art, wie ich im Gespräch feststellte.

Wie es die Art des Detektivs war, ließ er sich nicht auf Small Talk ein, sondern steuerte recht schnell auf sein Ziel zu.

„Sie kennen – Pardon – kannten Sir Dennis Worth?“

„Wie man jemanden kennt, mit dem man gesellschaftlich zusammentrifft, um die gleichen Interessen zu haben oder Vorlieben zu pflegen“, kam die ausweichende Antwort.

Holmes hob die Augenbrauen. „Sie haben gemeinsam im Ausschuss für Indische Angelegenheiten des Außenministeriums gearbeitet“, wandte er ein.

Rahman seufzte, aber dann lachte er. „Sie sind wieder einmal viel zu gut informiert“, gab er zu. „Ja, wir haben

im Ausschuss gearbeitet, wobei wir nur selten einer Meinung waren.“

„Um was ging es bei den Gegensätzen?“, schoss Holmes die nächste Frage nach.

„Ach, das Übliche, die Verwaltung, den Vizekönig, die Standorte der britischen Armee – und nicht zuletzt die Informationsbeschaffung durch die Kundschafter. Oftmals inkognito, ebenso oft über Spitzel und Zuträger, was den Wahrheitsgehalt nicht nur in meinen Augen deutlich mindert. – Ich gehe davon aus, dass Sie dieses Thema vertiefen wollen, Mister Holmes. Sir Dennis hatte eine Warnung ausgesprochen, die bis jetzt allerdings niemand ernst nimmt, was meine Annahme nur bestätigt.“

„Sie haben in der Tat eine wichtige Schlussfolgerung gezogen, Sir. Offenbar hatte Sir Dennis bei seiner Rückkehr aus Indien brisante Nachrichten, die jedoch bereits beim zuständigen Standortkommandanten nicht ernst genommen wurden. Es geht doch offenbar um belastbare Pläne für einen Aufstand“, sagte ich.

„Die Aussagen sind nicht belastbar.“

„Nicht einmal jetzt, nachdem Sir Dennis tot ist, weil jemand den Tiger aus dem Käfig gelassen hat?“, blieb ich hartnäckig.

„Sie wollen doch nicht ernsthaft andeuten, dass der Tod kein Unfall sondern Mord war?“ Das dunkle, sympathische Gesicht veränderte sich zu einer erschreckten Miene.

„Das kann ich sogar beweisen“, erklärte Holmes ernst. „Mister Worth war mit uns verabredet, zu einem fest-

gesetzten Zeitpunkt, etwa zwei Minuten, nachdem er starb. Der Täter hatte von diesem Treffen gewusst und den Käfig gewaltsam geöffnet, wobei er das Risiko einging, dass noch weitere Menschen angegriffen wurden. Der Tiger wurde regelrecht auf den Mann gehetzt, der sich zu seinem Pech gerade allein auf dem Weg befand. Das geschah, wie gesagt, bevor wir uns treffen konnten.“

„Und Sie fühlen sich jetzt verpflichtet, einen Auftrag – einen vermeintlichen Auftrag – weiterzuführen, obwohl Sie praktisch gar nichts wissen?“, fragte Rahman mit einem nachsichtigen Lächeln.

„Ich halte es für durchaus wichtig, sobald die zivilisierte Ordnung im Land gestört wird“, kam es unwillig.

Der indische Anwalt seufzte entsagungsvoll. „Ich sollte Ihnen das Thema näher erläutern“, stellte er fest.

„Ich bitte darum.“ Holmes lehnte sich im Sessel zurück und steckte sich eine Pfeife an, doch seine Augen blieben unverwandt auf unseren Besucher gerichtet.

„Die Funktion der Kundschafter muss ich Ihnen nicht erklären. Innerhalb dieser Elitetruppe gibt es einige mutige Männer, die als Inder verkleidet innerhalb der Bevölkerung leben. Sie halten Kontakt zu den Spionen, die oftmals gut bezahlt werden. So kommen Details über die Stimmung, aber auch Gerüchte und sogar Klatsch ohne Umwege direkt an die offiziellen Stellen. Sir Dennis hatte als Sekretär die Aufgabe, dem Vizegouverneur des Punjab die bereinigten Berichte und Handlungsempfehlungen der Militärs vorzulegen. Er bekam selbstverständlich die Berichte unzensiert und war in der Ein-

schätzung der Lage mehr als einmal anderer Meinung, obwohl er keine Befähigung als Strategie vorzuweisen hatte. Der Bericht, um den es zuletzt ging, beschäftigte sich mit dem Plan, eine Untergrundarmee aufzustellen und mehrere militärische Standpunkte wie auch den Amtssitz des Vizekönigs zu überfallen. An der Spitze des Aufstands soll einer der örtlichen Maharadschas stehen. So gefährlich es klingen mag, so unrealistisch ist diese Planung. Mister Worth wollte nicht anerkennen, dass es völlig unmöglich ist, eine Untergrundarmee aufzubauen, ohne dass die britischen Behörden es bemerken. Und die Herrscher in meiner Heimat sind ...“ Er brach ab und lächelte traurig. „Nun ja, an ihrem eigenen Wohlergehen interessiert. Ein Aufstand würde den eigenen Komfort und Luxus beeinträchtigen. Außerdem könnte eine solche Rebellion nicht stattfinden, wenn nicht zeitgleich auch hier in England ein Aufstand losbricht.“

„Das war nun doch eine Menge an nützlichen Informationen“, stellte Holmes fest. „Dafür, dass Sie nur wenige Kontakte hatten, sogar erstaunlich viel.“ Er hatte den Finger in die offene Wunde gelegt. Rahman verzog das Gesicht.

„Nun, ich habe ja auch Informationen aus unserer Gemeinde ...“ Als hätte er zu viel gesagt, brach er ab und schwieg.

„Ich glaube, Sir, es ist an der Zeit, dass Namen genannt werden, Mister Rahman“, meinte Holmes ernst.

„Ich kann Ihnen nichts sagen, was unter die berufliche Schweigepflicht fällt. Ich denke, das werden Sie verste-

hen. Deshalb habe ich nur einen Namen, ein Mann, der mir suspekt ist. Ich weiß nicht, ob er selbst zur Verschwörung gehört oder sie nur von der Seitenlinie unterstützt. Bhalawar Pashtun. Er ist der zweite Sohn des Maharadschas von Galimpur und hat nicht die geringste Hoffnung auf den Thron, denn der Maharadscha ist noch relativ jung. Der älteste Sohn Kharim geht in eine britische Schule und wird besonders aufmerksam bewacht.“

Ich runzelte die Stirn. „Wie alt ist der junge Mann? Wenn Kharims älterer Bruder noch zur Schule geht ...“

„Verzeihen Sie bitte, ich habe mich wohl falsch ausgedrückt, es handelt sich um eine britische Kadettenanstalt. Der Maharadscha will, dass sein Nachfolger beide Kulturen kennenlernt und so den Briten auf Augenhöhe entgegentritt. Bhalawar Pashtun ist einundzwanzig, sein Bruder zweiundzwanzig. Bhalawar ist vor Jahren bei seinem Vater in Ungnade gefallen und wurde nach England geschickt, wo er zunächst ein Internat besuchte und später studierte.“

„Sie wissen sehr viel über diesen jungen Mann“, fiel Holmes auf.

„Wir waren Studienkameraden. – Oh, wo wir jetzt gerade davon reden, Bhalawar ist vorige Woche nach Indien abgereist, damit kann ich Ihnen keine weiteren Namen nennen.“

Holmes beendete das Gespräch, obwohl ich der Meinung war, dass wir von Rahman noch eine Menge mehr erfahren konnten, er schien jetzt in der Laune zu reden. Bevor ich protestieren konnte, bemerkte ich das Hand-

zeichen, mit dem Holmes mich bat zu schweigen. Nun, er würde Gründe dafür haben, auch wenn ich die in diesem Augenblick nicht erkennen konnte.

„Wir bedanken uns für Ihre Freundlichkeit, Aufklärung in eine merkwürdige Angelegenheit gebracht zu haben, Mister Rahman. Wenn Sie gestatten, werde ich bei rechtlichen Fragen gerne auf Sie zukommen – selbstverständlich zu einem angemessenen Honorar.“

Der Inder lächelte. „Ich bezweifle, dass wir in dieser Hinsicht zusammenkommen, ich bin spezialisiert auf Rechtsangelegenheiten zwischen meinen Landsleuten und dem äußerst komplizierten britischen Rechtssystem“, erwiderte er ironisch.

Holmes nahm das hin und lächelte.



Wieder umgaben uns strenge Gerüche, unbekannte Geräusche und gefährliche Tiere, wir waren erneut in Zoo. Holmes hatte darauf bestanden, sich den Tigerkäfig und besonders das Schloss noch einmal anzusehen.

„Falls es Spuren gab, werden diese mit Sicherheit durch Polizei und Schaulustige zerstört worden sein. Vermutlich wurde bereits ein neues Schloss angebracht.“

„Das will ich doch hoffen“, bemerkte Holmes ironisch. „Ich würde es als höchst unpassend empfinden, wenn die restlichen Tiere auch noch entlaufen könnten. Nein, Wat-